

MINECRAFT™

DAS SCHIFFSWRACK



C. B. LEE

MOJANG

MINECRAFT

DAS SCHIFFSWRACK



C.B. LEE

Aus dem Amerikanischen von Maxi Lange

SCHNEIDERBUCH

Bisher bei Schneiderbuch erschienen:

MINECRAFT Roman: Die Insel (Band 1)

MINECRAFT Roman: Kollision (Band 2)

MINECRAFT Roman: Das verschollene Tagebuch (Band 3)

MINECRAFT Roman: Das Ende (Band 4)

MINECRAFT Roman: Die Reise (Band 5)

MINECRAFT Roman: Das Schiffswrack (Band 6)

Deutsche Erstausgabe

© 2021 Schneiderbuch in der

Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

© 2020 Mojang AB and Mojang Synergies AB.

Minecraft is a trademark or registered trademark of Mojang Synergies AB.

Originaltitel: MINECRAFT. The shipwreck

Erschienen bei: Del Rey, an imprint of Random House,

a division of Penguin Random House LLC, New York

Covergestaltung: Achim Münster, Overath

nach einem Entwurf von M. S. Corley

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783505144646

www.schneiderbuch.de

Facebook: facebook.de/schneiderbuch

Instagram: [@schneiderbuchverlag](https://instagram.com/schneiderbuchverlag)

Für alle, die je etwas Neues erschaffen wollten –
in sich selbst und auf der Welt.



KAPITEL 1

JAKE

„Da wären wir. Zu Hause!“

Jake steigt aus dem Laster und schließt die Tür. Der Straßenteer scheint unter seinen Füßen nachzugeben. Er ist ganz frisch, aufgeweicht von der heißen Sonne und bepinselt mit weiß schimmernden, brandneuen Spurmarkierungen.

Dad pfeift vor sich hin, während die Sonne ihm die hohe Stirn wärmt. Er stemmt die Hände in die Hüften und nickt anerkennend.

Jake folgt dem stolzen Blick seines Vaters zur anderen Straßenseite und betrachtet das graue Gebäude an der Ecke einer Allee. Ein breiter Grünstreifen trennt es vom Bürgersteig. Der Wohnblock kommt ihm genauso grau und öde vor wie die restlichen Gebäude in der Straße. Jedenfalls ist dieser Ort nicht das Strandparadies, von dem Dad während der langen Fahrt durch drei Bundesstaaten geschwärmt hat. Überhaupt scheint die Gegend ziemlich heruntergekommen zu sein: Wo man hinsieht, gibt es nichts als bunt zusammengewürfelte Wohngebäude, von denen die Farbe abblättert, vergilbte Wiesen und müllverseuchte Straßen. Jake seufzt und schüttelt den Kopf, als Dad sich breit lächelnd zu ihm umdreht.

„Das sind also die Häuser, die du renovieren sollst?“ Er lässt den Blick über die Bauten streifen.

„Jepp. Eins ist schon fertig – dort ziehen wir ein. Du wirst es lieben. Alles ist brandneu und perfekt.“

Hinter dem ersten Hochhaus ragen drei weitere auf. Eins davon sieht neu aus – strahlend weiß, schimmernde Fenster, in denen sich der Himmel spiegelt, so als versuche das Gebäude, mit ihm zu verschmelzen. Die anderen beiden bestehen aus demselben grauen Beton wie das erste, nur dass hier und dort Ziegelsteine hervorlugen, die dem Gesamtbild eine kunstvolle Note verpassen. Jake muss lächeln. Sie erinnern ihn an die Erzvorkommen in Minecraft. Er stellt sich vor, wie er den gesamten Komplex Block für Block abträgt und dabei Edelsteine, Kohle und verschiedene Steinarten sammelt. Das Haus würde nur zwei oder drei Materialien einbringen, die sich zum Bauen eignen. Irgendwie sehen sie robuster aus als die des neuen Gebäudes, aber das Glas gefällt ihm. Es wäre interessant, einen solchen Turm in Minecraft abzutragen – wenn auch nicht besonders schwer. Man fertigt einfach ein paar Leitern, klettert bis ganz oben und hackt drauflos.

So träumt Jake vor sich hin, während sein Vater immer noch von dem Projekt schwärmt.

„Das wird ordentlich dauern. Meine Firma kümmert sich nicht nur um diese Häuser, sondern noch um zwei weitere die Straße hinunter. Die sind für irgendein schickes Designerunternehmen. In Los Angeles gibt es eigentlich immer Arbeit. Freust du dich überhaupt? Wir haben die kalifornische Sonne und können zum Strand, wann immer wir wollen!“

„Klar, Dad.“ Eigentlich findet Jake, die Sonne fühlt sich wie überall an. Ist ja auch dieselbe. Hofft er jedenfalls.

Dad lächelt treuherzig, und Jake will ihm wirklich glauben, dass sie zusammen zum Strand gehen werden. Aber jeder

Bundesstaat und jede neue Stadt, in die sie bisher gezogen sind, brachte immer nur leere Versprechungen mit sich: *Wir besuchen den Jahrmarkt. Ich nehme dich zum Baseball mit. Wir gehen campen.* Dad sagte immer, dass seine Firma noch im Aufbau ist und er sich erst einen guten Ruf aufbauen muss. Warum sollte das hier in L.A. anders sein?

Jake glaubt jedenfalls erst daran, wenn er es erlebt. Chicago, San Antonio, Seattle ... Jeden dieser Orte hat Dad Zuhause genannt, doch am Ende waren sie nur Zwischenstationen.

„Ist es nicht schön geworden? Ich sage dir, die Architektin, die für die Renovierung verantwortlich ist, ist ein Genie.“ Dad schnappt sich eine Kiste vom Truck und seufzt verzückt, den träumerischen Blick immer noch auf die Gebäude gerichtet.

Jake grunzt unverständlich. In seinen Augen ist das Haus nur ein weiteres Postkartenmotiv mit denselben unbequemen Möbeln und ausdruckslosen Landschaftsbildern. Gegenüber steht ein fremder Umzugswagen, und einen kurzen Moment fragt sich Jake, wie es wohl ist, eigene gemütliche Möbel und persönlichen Krimskrams zu besitzen, den man quer durchs Land zu einem neuen Zuhause kutschiert.

Er und sein Dad haben schon seit Ewigkeiten keine Möbel mehr – seit sie ihr altes Haus in Maryland eingemottet und alles in ein mietbares Lager geschafft haben. Jake verdrängt die Erinnerungen an all die Fotoalben, die vergilbten Anwesenheitszertifikate seiner alten Schule, die Mom von der ersten bis zur dritten Klasse gesammelt hat, und an sein geliebtes verschlissenes Sofa. All diese Dinge stehen in irgendeinem mietbaren Lagerraum auf der anderen Seite des Landes und stauben ein.

Seitdem ist nämlich jede Wohnung, in die sie ziehen, voll ausgestattet – meistens mit wild durcheinandergewürfelten

Überbleibseln aus Kataloghäusern, die sich nie stimmig anfühlen ... und schon gar nicht heimisch. Jake nimmt den Rucksack und die Kiste mit seinem Zeug vom Laster und folgt seinem Vater über die Straße bis zur neuen Wohnung.

„Die Sachen, die ich bestellt habe, sind gestern angekommen, es sollte also alles so weit sein. Bereit?“

Jake zuckt die Achseln.

Sie laufen an einem lachenden Pärchen vorbei, das gerade dabei ist, eine verknautschte Couch die Treppe hinaufzuziehen. Das Möbelstück sieht gebraucht und einfach wundervoll aus. Jake wendet niedergeschlagen den Blick ab und stößt beinahe mit einem Jungen zusammen, der verträumt ein Spielzeugauto über den Bürgersteig schiebt und von dem Beinahe-Unglück nichts mitbekommt.

„Siehst du, es ziehen sogar schon Leute ein. Was habe ich dir gesagt? Die neuen Wohnungen sind super – ohne mich selbst loben zu wollen –, und wir sind hier genau im richtigen Moment angekommen. Die Preise in der Gegend werden bald so richtig nach oben schießen.“ Dad umklammert seine Kiste noch ein wenig fester und fängt an, eine fröhliche Melodie zu summen.

Jake kann Kalifornien nichts abgewinnen. Die Fahrt hat er fast vollständig verschlafen, und seit er wach ist, hat er weder Palmen noch Prominente, geschweige denn einen einzigen Pool gesehen. Bis jetzt sieht diese Gegend im Umland von Los Angeles wie jede andere Stadt aus – Einkaufszentren, Stoppschilder, Bürgersteige und Straßenlaternen sehen haargenau so aus wie überall. Jake hat schon so viele Städte gesehen, dass ihm all diese Dinge nichts mehr bedeuten.

Dad hat das Pärchen in eine Unterhaltung verwickelt, während er ihnen dabei hilft, das Sofa durch die große gläserne Eingangstür des ersten Hauses zu manövrieren. Aus der Nähe sieht es noch abweisender aus. Hinter dem

staubigen Eingangsbereich befindet sich eine weitere Glastür, die anscheinend in einen Hof führt. Das neue Gebäude fällt auf wie ein bunter Hund – ein auf Hochglanz poliertes Ungetüm aus grauweißen Steinplatten und funkelndem Glas. Es wirkt beinahe bizarr neben seinen heruntergekommenen Nachbarn.

Jake schließt die Augen und holt tief Luft. Als er sie wieder öffnet, stellt er sich eine verwandelte Straße vor. Er betrachtet das Gebäude als eine Ressourcenquelle, die er nur anzapfen muss, um alles umzubauen, nach seinen eigenen Entwürfen neu aufzubauen und ...

„Na komm, Kumpel, sehen wir es uns an!“ Die Stimme seines Vaters holt ihn aus dem Tagtraum in die altvertraute graue Realität zurück.

Jake folgt ihm die Treppe hinauf durch eine schwere Tür.

„Hey, ich weiß, du bist nicht gerade glücklich darüber, aber ich verspreche, das war der letzte Umzug. Wir bleiben in Los Angeles. Dieses Projekt ist langwierig, und ich habe schon neue Aufträge in Aussicht.“

„Stammen die Pläne für dieses Haus von dir?“

Dads Blick senkt sich für einen kurzen Moment, ehe er wieder Jake fixiert. „Nein, ich bin nur Projektmanager. Aber wir haben noch drei weitere Häuser vor uns. Das wird bestimmt Jahre dauern“, verspricht er mit einem kleinen Lächeln. „Du fängst jetzt mit der Highschool an, da dachte ich, es ist Zeit, mit dem Nomadendasein aufzuhören.“

Jake nickt schweigend. Er hat sich an das Umziehen gewöhnt – daran, immer der Neue zu sein. Es ist nicht leicht, auf diese Weise Freunde zu gewinnen, besonders weil er vorher nie weiß, wie lange er bleiben wird.

Der Eingangsbereich ist leer und dunkel. Das einzige Licht dringt durch die Doppeltüren, die den breiten Raum an gegenüberliegenden Seiten flankieren. Die enorme Größe verwundert Jake, doch dann erkennt er den Grund. Der

Raum führt in einen noch größeren mit schäbigen, verstaubten Möbeln und Türen, die aussehen, als wären sie seit Jahrzehnten nicht geöffnet worden. Auf einem verblichenen Schild über einem riesigen Wandbild steht:

PACIFIC CREST
Gemeindezentrum und Wohnungen

Das Schild ist rissig und sieht aus, als könne es jeden Moment zu Staub zerfallen, aber das Bild ist hell und freundlich. Es zeigt Gebäude in einem schönen Aquamarinton und verschiedene Szenen lachender Menschen, die im Park spazieren, im Pool schwimmen oder in einem Raum voller Computer arbeiten. Die Mitte des Wandbilds wird von einer Cartoon-Sonne mit Sonnenbrille dominiert, die auf die Häuser hinabgrinst. Im Hintergrund glitzert das Meer. Der Rest der Wand ist mit blauen Ozeanwellen bedeckt, die dem Raum mit seinen langweilig übereinandergestapelten grauen Ziegeln und ein paar künstlichen Zimmerpflanzen, die vermutlich für Gemütlichkeit sorgen sollen, einen farbenfrohen Kontrast verleihen. Die „Pflanzen“ sind von einer dicken Staubschicht bedeckt, und es stehen leere Tische, Stühle und ein kaputter Billardtisch herum. An einer Wand hängt ein schwarzes Brett, an dem nur ein einsamer Zettel befestigt ist, auf dem Anmeldung Programme steht. Ansonsten ist er unbeschrieben.

„Ziemlich altbacken, ich weiß. Aber keine Sorge, all das hier wird komplett neu gemacht. Ich meine, ein ‚Technikraum‘?“ Dad schüttelt den Kopf. „Das kommt selbst mir antik vor. Da war bestimmt seit Ewigkeiten keiner mehr drin. Ist auch kein Wunder, schließlich gibt’s hier nichts.“

Auf einer Staffelei thront ein laminiertes Poster, das den fertigen Komplex darstellt: funkelndes Glas und Steinplatten. Auf dem Bild ragen die drei Gebäude aus einem manikürten Park empor, der mit eigenartigen Stahl-

und Glasskulpturen dekoriert ist. Das Gemeindezentrum existiert auf dem Bild nicht mehr – an seiner Stelle stehen Cafés und schicke Boutiquen am Bürgersteig. „Das sieht schon besser aus! Ist es nicht toll?“, schwärmt Dad und zeigt auf das Poster.

„Klar, Dad“, sagt Jake und rückt den Rucksack zurecht.

Hinter der Lobby des verlassenen Gemeindezentrums und einer weiteren Doppeltür aus Glas stoßen die beiden auf einen wild wuchernden Garten aus Büschen, Bäumen und welken Blumen. Das Innere des Komplexes ist genauso langweilig und öde wie das Äußere. Keine Spur von dem üppigen Park, den Dad ihm versprochen hat, wo Jake angeblich Sport treiben und Freunde finden solle. Augenrollend betrachtet der Junge die Umgebung. Er wendet sich nach draußen und entscheidet sich dann doch dagegen. Wohin soll er auch gehen? Seufzend betrachtet er ein schmutziges Schild mit der Aufschrift Verwaltung neben einer Tür zu einer Einzimmerwohnung, die sich ans erste Haus anschmiegt.

Muss unangenehm sein, so nahe an der Straße zu wohnen und jeden zu hören, der vorbeigeht, denkt Jake. Wenigstens wohnen wir nicht dort.

„Gehen wir!“, ruft Dad und macht sich auf den Weg zum neuen Hochhaus.

Sie laufen an einem Schild mit der Aufschrift Pool vorbei, aber Jake sieht nur einen überwucherten Zaun und dahinter zwischen zerfransten Bäumen und Büschen eine Art Spielplatz.

„Unser Timing ist super. Du hast genug Zeit, Freunde zu finden, bevor die Schule wieder anfängt“, meint Dad fröhlich.

Seufzend mustert Jake den leeren Hof. *Mhm. Der perfekte Ort, um Freunde zu finden.*

Na ja, wenigstens gibt es hier WLAN.

Das neue Haus riecht nach Farbe und irgendwie beißend – vielleicht vom Metall der nackten Stützpfeiler. Jake und Dad nehmen den Aufzug in den zweiten Stock. Vom Hausflur aus hat Jake einen guten Blick auf den Hof. Versonnen fragt sich der Junge, ob es hier jemals laut wird.

„Dann mal los!“ Während Dad versucht, den Schlüssel aus der Tasche zu fischen, lässt er die Kiste mit der Aufschrift Küche beinahe fallen. Er klemmt sie zwischen Arm und Hüfte, und kurz darauf schwingt die Tür auf.

„Unsere neue Wohnung! Perfekt von meinem Team hergerichtet“, kommentiert Dad. „Ich hole die restlichen Sachen aus dem Auto. Brauchst du irgendetwas?“

„Nein“, sagt Jake und stellt die Kiste ab. „Internet?“

„Morgen kommt jemand vorbei“, antwortet Dad.

Toll.

Jakes neues Zimmer ist genauso öde wie alle, die er in den letzten Jahren bewohnt hat. An der Wand lehnt eine brandneue, in Plastik eingewickelte Matratze. Jake trägt Kiste und Rucksack ins Zimmer und verpasst seiner zukünftigen Schlafstatt einen Schubs. Sie fällt um und gibt den Blick auf das dazugehörige Bettgestell frei, das im Moment noch in seine Einzelteile zerlegt ist. Seufzend zieht Jake ein Laken aus der Kiste. Es ist nicht das richtige, aber das ist ihm jetzt egal. Er wirft es über die Matratze, schnappt sich seinen Laptop und setzt sich hin. Das Plastik knistert. Später ist noch genug Zeit, das Bett herzurichten – sobald er verarbeitet hat, dass er in Los Angeles ist und nicht am Strand oder in Disneyland oder *irgendwo*, wo es cooler ist als *hier*.

Kein Internet.

Jake seufzt schon wieder und sieht auf die Uhr. In Maryland ist bestimmt schon Abendbrotzeit. Andererseits hat sich Danny seit einer Weile nicht mehr in den Minecraft-Server eingeloggt, den sie gemeinsam betreiben. Früher als

Nachbarn waren sie die besten Freunde, und als Jake nach Chicago gezogen war, hatten sie Kontakt gehalten. Aber das war vor drei Umzügen, und jetzt sehen sie sich kaum noch – nicht einmal in Minecraft. Hin und wieder baut Jake etwas Witziges für seinen Freund und umgekehrt, um sich gegenseitig zu überraschen. Aber die Tage, als sie gemeinsam epische Missionen geplant und Festungen erobert haben, sind lange vorbei.

Jake hofft inständig, dass der Internetzugang bald steht. Er kann zwar auch offline spielen, aber irgendwann möchte er an seinem neuesten Machwerk auf dem Server weiterarbeiten. Jake hat einfach zu viel Zeit damit verbracht, Quarz für den Nachbau des römischen Kolosseums zu sammeln, um jetzt aufzugeben.

Er legt sich auf den Bauch und startet das Spiel. Die vertraute Musik erklingt – ein willkommenes Geräusch, das in ihm Vorfreude auf spannende Abenteuer weckt. Jake klickt auf *Einzelspieler* und durchforstet seine alten Welten. Jede hat ihren eigenen Charme – in einer steht ein halb fertiger Eiffelturm, in der nächsten warten unzählige Zauberutensilien und die besten Waffen und Rüstungen, in einer dritten hat er ganze Kontinente samt Monumenten und Festungen auf Karten verzeichnet. Jede seiner Welten ist etwas Besonderes. Denn egal, wo er sich in der echten Welt aufhält – in welcher Stadt er auch ist oder welche Schule er besucht, wo immer er sich an neue Leute und Regeln gewöhnen muss –, Minecraft ist immer da.

Dort bleiben die Regeln gleich: Ein Holzklotz ergibt immer vier Bretter, aus vier Brettern baut man eine Werkbank, und man kann einfach alles in seine Einzelteile zerlegen. Hier hat Jake die Kontrolle. Er bestimmt, was bleibt und was wegmuss, wohin er geht und wie die Orte aussehen, an denen er die meiste Zeit verbringt.

Lächelnd klickt er auf *Neue Welt erstellen*. Endlich wieder zu Hause.

Er spawnnt in einem Wald voller pixeliger Blumen und Bäume. Umgehend macht er sich ans Werk, um alles zu sammeln, was er braucht, um die erste Nacht zu überstehen. Er hat die Handgriffe schon so oft wiederholt, aber diese ersten Momente sind immer wieder spannend. Routiniert sammelt er, was er benötigt, und als die Nacht hereinbricht, hat er bereits eine Unterkunft errichtet, um sich vor den umhertorkelnden Zombies in Sicherheit zu bringen. Geduldig wartet er den Sonnenaufgang ab und setzt sich wieder in Bewegung.

Am liebsten würde Jake sofort mit dem Erkunden anfangen, um ein hübsches Plätzchen zu finden, an dem er seine Basis errichten kann, aber dafür ist es zu früh. Er muss mehr Ressourcen sammeln, um voranzukommen. In der Nähe eines Bergs mit Kohlevorkommen errichtet er einen provisorischen Unterschlupf, zu dem er jede Nacht mit den tagsüber gesammelten Materialien zurückkehrt. Nach und nach entsteht ein kleines Fort, obwohl er sich noch nicht entschieden hat, ob er hierbleiben will. Aber die kleine Weizenfarm vor dem Haus bietet zumindest genug Nahrung. Bald wird er Eisen und weitere Erze brauchen, wenn er sich eine Rüstung fertigen will, aber seine Ausflüge ins Berginnere bringen nicht viel ein.

Zufällig stößt er auf ein Höhlensystem.

Jake will gerade vor einem Creeper davonlaufen, als das Monster explodiert und ihn in den Tod reißt. Er stöhnt genervt. Die schöne Kohle ... Er respawnt in seiner Basis und fertigt schnell ein paar Spitzhacken und Brote, bevor er sich

auf den Rückweg macht, um seine Sachen wiederzuholen, ehe sie verschwinden.

Neuanfänge in Minecraft sind Jakes leichteste Übung; er weiß genau, was er braucht und wie er vorgehen muss. Angestrengt versucht er, sich daran zu erinnern, wo er dem Creeper begegnet ist, und wendet sich Richtung Osten. Hier und dort sieht er vertraute Landschaftsmerkmale – einen Berggipfel, der wie ein Wolfskopf aussieht, und einen Lavafall, der sich in einen See ergießt. Die umstehenden Bäume haben Feuer gefangen, und Jake macht vorsichtshalber einen Bogen um das Inferno. Gleich hinter der Lava erblickt er mehrere schwebende Baumkronen, die von seiner Holzernte übrig geblieben sind.

Der Krater vom Vortag ist im Morgenlicht leicht zu erkennen. Die Explosion hat ein größeres Loch ins Gestein gerissen, fällt Jake auf, als er seine Gegenstände aufammelt.

„Ha, cool!“, murmelt er und beginnt sofort, die kleine Öffnung mit der Spitzhacke zu vergrößern. Er platziert ein paar Fackeln, die den Blick auf eine geräumige Höhle mit Nischen, Gängen und sogar Wasser freigeben. Im Handumdrehen hat er eine Truhe gefertigt, in der er den Großteil der gesammelten Kohle verstaut, falls er die bevorstehende Erkundungstour nicht überlebt. Dann macht er sich auf den Weg in die Tiefen der Höhle.

Hier im Dunkeln, wo Tag und Nacht sich gleichen, verliert Jake jegliches Zeitgefühl. Vage nimmt er wahr, dass ihm sein Vater zuruft, er müsse kurz zur Arbeit. Jake grunzt eine unverständliche Antwort und konzentriert sich wieder voll auf sein Spiel. Er findet Kohleladern und Eisen und wehrt sich erfolglos gegen einen Haufen Skelette. Nach dem neuerlichen Respawn im Unterschlupf fertigt er neue Waffen und Fackeln und einen Haufen Brote, um sich nach weiteren eventuellen Angriffen heilen zu können. Dann kehrt er in die

Höhle zurück. Nach wenigen Tagen im Spiel hat er genug Eisen gesammelt, um den Unterschlupf zu einer richtigen Basis auszubauen, voll ausgestattet mit Nahrung und Eisenerz, das er später zu besseren Waffen und einer stabilen Rüstung verarbeiten will. Jake ist gerade damit beschäftigt, eine Mauer aufzustellen, als sein Magen knurrt.

Blinzelnd kehrt er in die Wirklichkeit zurück ... kahle weiße Wände, leere Fußböden, die einsame Kiste und sein Rucksack. Draußen ist es dunkel geworden. Finstere Schatten malen seltsame Bilder an die Wände. Die einzigen Farbtupfer kommen vom Bildschirm des Laptops – sattgrüne Wiesen und Wälder und rote und gelbe Minecraft-Blumen.

Jake starrt noch eine Weile auf den Computer und beschließt, seinen echten Körper zu füttern, ehe er in die bunte Welt von Minecraft zurückkehrt. Geschwind stellt er seinen Charakter hinter die schützende Mauer seiner Basis und speichert das Spiel, ehe er es beendet. Er reckt sich genüsslich – genau wie sein Spiegelbild im Fenster: ein unscheinbarer Junge mit braunem Haar, blass und ein wenig kränklich. Jake schüttelt stirnrunzelnd den Kopf. Der starke, voll ausgerüstete Held im Spiel ist ihm definitiv lieber. Er tappt zum Fenster und öffnet es mit einiger Mühe. Irgendjemand ist offenbar beim Streichen des Rahmens ein wenig übers Ziel hinausgeschossen. Die trocknende Farbe hat Fensterbrett und Rahmen verklebt und auf diese Weise beinahe versiegelt.

Nachtluft weht ihm entgegen, frischer und kühler als die stickige Hitze, die sich im Zimmer angestaut hat. Jake atmet tief ein. Er wünschte sich, sie würden weiter oben wohnen – für den besseren Ausblick. Aber dieser hier ist auch nicht übel. In der Ferne sieht er Wolkenkratzer – wahrscheinlich das Stadtzentrum. Die Lichter funkeln wie die der Autos, ein stetiger Strom aus Weiß und Rot, unterwegs in die Stadt oder ins Umland.

Im Wohnzimmer stehen Kartons, die mit Schildern beklebt sind, auf denen Worte wie Elektronik, Jakes Schulsachen und Büro stehen. Auf einem älteren, etwas mitgenommenen Karton prangt in großen, geschwungenen Buchstaben die Aufschrift Baseball. Jake lässt den Finger über die As fahren, die Mom geschrieben hat. Den Karton lässt er zu.

Dads Schlafzimmer ist noch nicht ganz so weit eingerichtet. Die Matratze steht an die Wand gelehnt neben dem nackten Bettgestell und einem leeren Koffer. Klamotten und Jacken liegen am Boden verstreut, so als hätte er es eilig gehabt. Vielleicht ein kurzfristiges Meeting oder so. Jake hat seinem Vater schon hundertmal gesagt, er solle seinen Glücksanzug getrennt vom Rest einpacken, damit er ihn im Notfall nicht suchen muss. Aber er vergisst es jedes Mal. Jake schnaubt leise, während er die Sachen einsammelt und in einem leeren Schrank verstaut.

◆→□☆❁■❁✎✱❁□❁▲□▶▼❁❁◆▼❁✎

★❁⊙❁❁■❁▲❁❁✎■❁❁■❁❁□▲▼❁■❁⊙❁■❁✂



Jake steckt das Geld ein und öffnet den Kühlschrank. Leer. Seufzend überlegt er, ob es sich lohnt, einen Supermarkt zu suchen.

Schreie und Gelächter hallen durchs Küchenfenster. Mit Mühe bekommt Jake auch das auf und hofft, dass er später daran denkt, Dad von der schlampigen Arbeit der Maler zu berichten. Er zieht es ein paar Zentimeter auf und wird von einem frischen Luftstrom begrüßt.

Der Park ist von hier aus besser zu sehen, und die angenehmen Temperaturen der frühen Abendstunden haben viele Leute hergelockt. Autos hupen, Menschen plaudern, und irgendwo plärrt die kitschige Melodie einer Telenovela aus einem Fernseher. An der Schaukel stehen zwei Jungen, die er auf acht oder neun schätzt – also Babys. Jake ist schon vierzehn und fängt dieses Jahr mit der Highschool an. Eigentlich ist er viel zu alt, um sich mit Schaukeln zu vergnügen, aber irgendwie reizt es ihn trotzdem. Vielleicht sollte er einen Blick ins Gemeindezentrum werfen. Er beobachtet die beiden Jungen, die mit Schwung von den Schaukeln springen und dabei grinsend die Arme in die Luft werfen. Sie laufen zum Gerüst und feuern sich gegenseitig an, höher zu klettern. Es muss schön sein, einen besten Freund zu haben. Jemanden, der dich versteht und mit dem du immer Spaß haben kannst.

„Da ist Tank! Lauf!“ Die Schreie ziehen Jake zurück ans Fenster, von wo aus er die beiden vor einem Schatten fliehen sieht. Ein dritter Junge taucht auf. Er sieht älter als Jake aus ... und irgendwie gefährlich. Sein dunkles Haar ist nach hinten gegelt, und er trägt trotz der Hitze eine Jeansjacke. Kopfschüttelnd sieht er den beiden Fliehenden

hinterher und setzt sich auf eine Schaukel. „Ja, rennt nur“, grollt er missgelaunt und strafft den Rücken.

Hinter ihm erklingen Schritte. Ein Mädchen mit Zöpfen taucht auf, die dieselbe Stirn und dieselben großen Augen wie der Junge namens Tank hat. „Schubs mich an, Thanh-anh“, fordert sie ihn auf. Die angespannte Haltung des Jungen löst sich sofort, als er dem Mädchen ein verschwörerisches Lächeln zuschmuggelt. Vorsichtig gibt er ihr Schwung, und je höher sie schaukelt, desto ausgelassener lachen die beiden.



KAPITEL 2

TANK

Tank stellt die Kartons mit einem dumpfen Geräusch ab. Er reckt sich, schüttelt die Arme aus und keucht verstohlen. Grinsend wischt er sich den Schweiß von der Stirn.

„War das alles, Mr. Mishra?“

Der Angesprochene zählt das Wechselgeld für die vor ihm stehende Kundin ab, eine groß gewachsene Frau im Anzug. Sie nimmt die soeben erstandenen Kaugummis, ehe ihr Blick auf Tank fällt. Misstrauisch und ein wenig ängstlich macht sie einen Schritt nach hinten.

Tank schrumpft in sich zusammen und macht sich klein, um weniger einschüchternd auszusehen. Doch sein Spiegelbild in der Glastür des Kühlschranks, in dem Milch und Limos stehen, zeigt ihm schonungslos das, was die Frau sieht: einen turmhohen Jungen, dessen Schultern so breit sind, dass sein Spiegelbild zwei Kühlschrankschranktüren braucht, um ihn vollständig abzubilden.

Er muss an die Schulversammlung denken, die für alle Siebtklässler Pflicht war. Er hat sie verschlafen, aber den Witzen seiner Schulkameraden konnte er entnehmen, dass die Lehrer wohl irgendetwas von körperlichen Veränderungen gesagt haben. Natürlich wusste er vorher schon, dass Kinder irgendwann groß werden und all das,

aber keiner hat ihn vorgewarnt, wie schnell das vonstattengeht. Aus heiterem Himmel passten ihm seine Klamotten nicht mehr, sein Hals tat ständig weh, und die Leute sahen ihn anders an – so als hätten sie auf einmal Angst vor ihm.

Shark sagt immer, es ist gut, wenn ihn die Leute für einen harten Kerl halten – so wagt es nämlich niemand, sich mit ihm anzulegen, und das weiß Tank definitiv zu schätzen. Shark ist überhaupt ziemlich schlau. Ehe er ihm begegnete, aß Tank mittags immer allein und redete mit niemandem. Jetzt hat er Freunde, die sich um ihn sorgen und mit denen er abhängen kann.

Tank hat die siebte und den Großteil der achten Klasse mehr oder weniger allein verbracht – unsichtbar für alle anderen. Aber dann landete eines Tages kurz nach Ende der Ferien laut krachend ein Tablett direkt neben seinem auf dem Esstisch der Schulkantine. Er sah hoch und fand sich Auge in Auge mit Sharks Grinsen.

„Komm mit zu uns“, forderte er ihn auf, obwohl er noch nie zuvor mit ihm gesprochen hatte.

„Äh, okay?“ Tank hatte sich schon den ganzen Tag nervös umgesehen, weil er kaum in die Jeans und das Oberteil passte, die er sich am Morgen aus Bas Schrank stibitzt hat, weil ihm seine eigenen Klamotten nicht mehr passten.

„Warst du schon mal im Fortress Park?“

War er nicht. Viele seiner Schulkameraden hingen ständig dort ab und holten sich Limo oder Brezeln oder Hotdogs vom *Snack Shack*, wenn sie gerade kein Minigolf spielten oder sich gegenseitig im Gokart-Fahren herausforderten. Tank kannte den Park nur vom Nachhauseweg – eine Mauer mit aufgepinselten Ziegelsteinen und dahinter hohe bunte Türme, die über den Einkaufszentren am Freeway aufragten. Dorthin ging man nicht allein, sondern mit Freunden, und vor Shark hatte ihn nie jemand gefragt. Er sagte sich immer,

dass er schon nichts verpasste. Der Park war bestimmt nichts Besonderes – nur ein Haufen blöder Spiele und massenweise Kinder von seiner Schule, die anzusprechen er ohnehin viel zu schüchtern war.

Bis ihn Shark an jenem Tag fragte. Also machten sie sich gemeinsam mit AJ und Gus gleich nach der Schule auf den Weg dorthin, und am Abend klopfen ihm die anderen Jungs anerkennend auf die Schulter und verpassten ihm den Spitznamen Tank – das englische Wort für Panzer.

So fing es an.

Danach wurde er plötzlich von den anderen Kindern in der Schule erkannt – sie machten ihm Platz, wenn er vorbeiwollte, kauften ihm am Verkaufsautomaten Chips oder Limo oder spendierten ihm Karten für die Fahrgeschäfte und Spielgeräte im Fortress Park. Shark bekam auch ständig Geschenke, und da Tank jetzt mit Shark befreundet war, dehnte sich die Großzügigkeit der anderen auf ihn aus. Außerdem hat er nun endlich einen Namen, den wirklich jeder aussprechen kann – obendrein mit Respekt.

Tank kann nichts dafür, dass er so Furcht einflößend aussieht, und es wird jeden Tag schlimmer. Na ja, wenigstens macht ihm oder Viv jetzt keiner mehr Ärger.

Trotzdem schmerzt es manchmal, dass alle annehmen, er sei ein schlechter Kerl. Tank schüttelt das negative Gefühl ab. Die Kundin ist längst verschwunden, das Klack-Klack ihrer Absätze verhallt.

„Danke, Thanh“, sagte Mr. Mishra. „Das hast du toll gemacht. Ich weiß das wirklich zu schätzen.“

„Kann ich noch etwas für Sie tun?“

Der Mann schüttelt den Kopf. „Danke für deine Hilfe. Tut mir leid, dass ich heute keine Arbeit mehr für dich habe.“

„Kann ich morgen wiederkommen?“

„Wie wäre es mit Donnerstag? Da kommen die Limo-Lieferungen, und mein Rücken ist nicht mehr das, was er

einmal war.“

„Gern, Mr. Mishra.“

Freundlich lächelt der ältere Mann den Jungen an. Tank könnte wetten, dass er seinen eigenen Kindern genauso zulächelt – vielleicht sogar noch freundlicher. *Er ist ein guter Vater*, denkt Tank bei sich. Manchmal sieht er die Mishras in dem kleinen Park, der zum Wohnkomplex gehört – Mr. Mishra, der mit seiner Frau lächelnd die gemeinsamen Töchter beim Fangenspielen beobachtet. Manchmal wünscht sich Tank, dass Viv noch in ihrem Alter wäre. Früher war sie viel leichter zu unterhalten. Heute verliert sie sich oft in ihrer eigenen Welt, und es fällt ihr schwer, Freunde zu finden. Die Mishra-Zwillinge sind zu jung, um Vivs Interesse zu wecken, aber wenigstens gehören sie zu den Kindern, die nicht gleich wegrennen, wenn sie ihn sehen, und das weiß Tank wirklich zu schätzen.

„Dann sehen wir uns Donnerstag, Thanh.“ Mr. Mishra zählt etwas Bargeld aus der Kasse und drückt es Tank in die Hand.

Ohne einen zweiten Blick darauf zu werfen, stopft der Junge die Banknoten in die Tasche, nickt dem Ladenbesitzer noch einmal zu und verlässt schweren Herzens das Geschäft. Mr. Mishra hatte eigentlich angeboten, ihn richtig einzustellen, aber dafür bräuchte er eine Arbeitsgenehmigung und alle möglichen anderen Amtspapiere, die vorschreiben, dass man mindestens sechzehn sein muss. Tank hat keine Ahnung, wie er dem freundlichen Ladenbesitzer erklären soll, dass er erst vierzehn ist.

Der Weg nach Hause ist nicht weit – die Wohnungen des Pacific-Crest-Komplexes sind nur wenige Blocks entfernt, und Tank ist dankbar, dass er unterwegs weder Shark noch anderen bekannten Gesichtern begegnet. Er schlüpft durch

ein Loch im Eisentor neben den Recyclingtonnen und kämpft sich durchs Gebüsch in den Hof.

Er klopft sich die Blätter von der Kleidung, nimmt die Abkürzung durch den Park und hält auf das graue Hochhaus zu. Er ist nervös, und das Geld in seiner Tasche fühlt sich mit jedem Schritt schwerer an. Er kommt am renovierten Haus vorbei und schüttelt den Kopf. Was für ein hässliches Ding. Die meisten Leute, die hier gewohnt haben, sind während der Bauarbeiten ausgezogen, weil sie der Lärm störte. Mr. Mishra war die ganze Zeit furchtbar genervt, weil man ihn und seine Familie aufgrund der Renovierung für ganze drei Monate in ein Hotel umquartiert hatte.

Tank weiß nicht, ob seine Eltern hierbleiben, wenn ihr Haus an der Reihe ist. Bestimmt wird die Baufirma ihnen dasselbe Angebot unterbreiten wie den Mishras – einen Rabatt fürs Hotel –, aber er hat überhaupt keine Lust, umzuziehen.

Er öffnet die Tür zum Westturm, lässt den uralten Fahrstuhl links liegen und wendet sich der Treppe zu. Zwei Stufen auf einmal nehmend rennt er hoch, bis er das richtige Stockwerk erreicht hat. So leise er kann, schleicht er zur Wohnungstür, damit seine Schritte nicht so hallen. Routiniert schließt er auf, schlüpft hinein und schließt mucksmäuschenstill die Tür hinter sich.

Er zählt das Geld und atmet auf. Viel ist es nicht, aber es wird helfen. Ma schläft noch. Bald beginnt ihre Nachtschicht, aber noch hat sie Zeit, sich auszuruhen. So leise er kann, tritt Tank zum Nachttisch, auf dem ihre Handtasche steht, und nimmt das schmale Portemonnaie heraus, um die Hälfte seines Verdienstes hineinzulegen, ehe er sich wieder hinausschleicht. In der Küche tastet er nach dem Umschlag, der hinter einer der Schubladen klebt, und verstaut die restlichen Scheine bis auf einen Zwanziger darin. Vielleicht bittet er Ma diese Woche, die neue Klimaanlage

einzuschalten. Die Hitze ist in der Wohnung fast unerträglich.

Dann lässt er sich aufs Sofa fallen und schließt die Augen. Ruhig ist es nicht – von draußen dringen Geräusche wie das Brummen von Motoren, Schritte und Geplauder herein. Irgendwo kracht eine Tür ins Schloss.

Die Wohnungstür öffnet und schließt sich, gefolgt vom Scheppern eines Schlüsselbunds und dem dumpfen Aufprall von Schuhen auf dem Boden.

„Hey, Thanh, bist du gerade von der Arbeit zurück? Hast du Geld für Lebensmittel?“

Tank öffnet die Augen. Ba blickt zwar in seine Richtung, sieht ihn aber nicht wirklich an. Mit hängenden Schultern stiert er zu Boden und fährt sich mit den Fingern verlegen über einen Ölfleck auf dem Hemd.

Wehmütig seufzend denkt Tank an den Zwanziger in seiner Tasche. Er hatte gehofft, er könnte ihn sparen, um sich diesen Sommer neue Turnschuhe zu kaufen – Shark meint, er könne richtig coole für superwenig Geld kriegen –, aber selbst die Hälfte des Preises, den sie im Einkaufszentrum verlangen, ist zu viel für Tanks Geldbörse. Shark hat auch gesagt, die blütenweißen Sneaker würden ihm einen richtig coolen Look verpassen. Einen, der ihn unantastbar macht. So ein Look würde Tank gefallen – außerdem wären die Schuhe endlich etwas, das er nur für sich allein hätte.

„Wir hatten heute kaum Kunden, deshalb bin ich früher als sonst zurück“, erklärt Ba und tritt nervös von einem Fuß auf den anderen.

Na toll. Anstatt in der Werkstatt zu bleiben und richtigen, zahlenden Kunden zu helfen, will er sich also wieder einmal zu Hause „nützlich“ machen. Ma hasst das, weil er jedes Mal, um Geld zu sparen, an irgendetwas herumbastelt, was überhaupt nicht repariert werden muss, und es schlimmer

macht, sodass sie Mrs. Jenkins rufen müssen, die ihnen daraufhin zum einen mitteilt, dass sie draufzahlen müssen, weil die Elektronik beschädigt ist, und zum anderen, dass es übrigens illegal ist, das WLAN der Nachbarn anzuzapfen.

„Tante Phuong hat gestern viel zu viel gekocht. Das sollte eine Weile reichen“, informiert ihn Tank.

Ba grinst, die Augen voller erfinderischem Enthusiasmus. „Okay, aber wir könnten etwas richtig Tolles machen ... Was hältst du davon, wenn ich uns Essen mache? Und wenn Ma nach Hause kommt, essen wir zusammen. Wie eine glückliche Familie. Was meinst du?“

„Ma muss gleich arbeiten. Sie kommt doch erst um sechs nach Hause.“ Tank seufzt.

„Dann eben Frühstück.“

„Um sechs Uhr früh? Ba, morgen ist keine Schule, und ich stehe nicht um sechs auf.“

„Okay, dann essen eben nur wir drei, und Mas Portion stellen wir in den Kühlschrank.“ Ba runzelt die Stirn. „Wo ist Vivian?“

„In ihrem Zimmer. Sie lernt. Störe sie nicht.“

„Ich denke, morgen ist keine Schule.“

„Sie ist klug. Sie lernt schon im Voraus fürs nächste Jahr.“

Als Ba Anstalten macht, trotzdem zu Vivians Zimmer zu schlurfen, trifft Tank eine Entscheidung und greift in die Tasche. Er weiß jetzt schon, dass er es später bereuen wird, aber Viv hat sich ihre Ruhe verdient. Ba würde sie nur stören, wenn er sie bittet, sein Werkzeug zu halten, während er wieder an der Elektronik herumfummelt, oder ihr zum wiederholten Male erklärt, wie ein Ölwechsel geht, weil er ständig vergisst, was er seinen Kindern längst beigebracht hat. Viv ist geduldiger als Tank und würde ihren Vater gewähren lassen.

„Hier, hol ein paar Lebensmittel“, sagt Tank und hält ihm den Geldschein hin. Lieber Chaos in der Küche als in den

Wänden. „Lass die Drähte in Ruhe. Wir haben schon genug Ärger, weil du letzte Woche an der Klimaanlage herumgewerkelt hast.“

Ba zuckt die Achseln. So ist er. Sorglos. Er bedenkt nicht, wie schnell Tank sich Arbeit suchen musste, um für die zusätzlichen Reparaturen zu bezahlen, oder dass Ma und Tante Phuong ihre Arbeit nicht einfach stehen und liegen lassen würden, weil ihnen gerade danach ist, oder dass Viv noch ein Kind ist und viel zu jung, um über all diese Dinge nachzudenken. Mit dem Geld in der Hand schlurft Ba aus der Wohnung.

Tank gießt sich ein Glas Wasser ein und trinkt, ehe er es sich gegen die Stirn drückt, um sie ein wenig zu kühlen. Viv ist im anderen Schlafzimmer. Sie trägt Kopfhörer, und ihr Kopf schwingt im Takt der Musik. Sie sitzt mit dem Rücken zur Tür und hat ihren Bruder noch nicht bemerkt, während sie gedankenverloren durch ihre Minecraft-Welt läuft. Tank sieht ihr lächelnd zu. Sie steht in ihrer Basis, in einem der kunstvollen Gebäude, die sie gebaut hat, und ist gerade dabei, irgendeine Redstone-Konstruktion zusammenzusetzen, von der Tank nichts versteht. Nachdenklich steckt sie die Zunge zwischen die Zähne und lehnt sich zurück, um ihr neuestes Werk zu bewundern. Die beiden Monitore und der PC-Tower des Mädchens sehen trotz ihres Alters gut aus – sauber, gepflegt und funktionsfähig. Der Tower erstrahlt dank mehrerer LEDs in grellblauem Licht. Tank hat sie letzte Woche eingebaut – für den coolen Gamer-Effekt.

Er muss an die Kinderzimmer in TV-Serien denken, die kunterbunt und voller Krimskrams und Stofftiere sind. Dieses Zimmer hingegen sieht – abgesehen vom Computer – immer noch aus wie vor fünf oder zehn Jahren – wie vor Vivs Geburt. Damals wohnte hier Tank mit seinem Onkel Tho, ehe der heiratete und auszog. Jetzt teilt Viv es

sich mit Tante Phuong. Die verblichene Bettwäsche auf ihrem Doppelbett passt zu Vivs. Ein wackliger Wandschirm teilt das Zimmer notdürftig in zwei Bereiche auf, und jeder Quadratzentimeter ist mit Dingen wie Kleidung oder irgendwelchen Sachen vollgestellt, die sie vielleicht später noch gebrauchen könnten.

„Kommst du rein, oder bist du angewachsen?“

Tank lacht und schiebt sich in die enge Gasse zwischen Tante Phuong's Kommode und Vivs Bett, um sich neben den Schreibtisch zu stellen, einen stabilen Falttisch, den Tank am Straßenrand aufgelesen hat. Er betrachtet den Bildschirm. Vivs Spielfigur steht in einem Steintunnel, in dessen Nischen mehrere Truhen und eine Redstone-Spur, Verstärker und andere Gerätschaften zu sehen sind, von denen Tank nichts versteht.

„Sieht cool aus. Ist das eine U-Bahn-Station? Ich dachte, damit wärst du fertig.“

„Nein“, stöhnt Viv. „Der Tunnel hat ewig gedauert, aber den habe ich gestern fertiggestellt. Ich sitze schon den ganzen Tag am Loren-Werfer, aber er funktioniert nicht. Ich glaube, es liegt an meinem integrierten Fahrkartensystem. Ohne das läuft es nämlich.“

Sie entfernt Kabel und Verstärker und sammelt die Sachen ein, ehe sie Steine platziert, wo eben noch der Redstone war. „Hier, sieh dir das an.“

Vivs Avatar nähert sich hopsend dem Gleis, und Tank beugt sich über ihre Schulter, um besser sehen zu können. Sie tritt auf eine Druckplatte, woraufhin ein Trichter über ihr eine Lore auswirft. Viv lässt ihren glänzenden Avatar einsteigen und setzt das Gefährt in Bewegung. Los geht die Fahrt durch den mühevoll in den Stein gehauenen Tunnel. Tank ist ziemlich beeindruckt, besonders von der ausgedehnten Glaswand, die in einem offenen

Tunnelabschnitt den Blick auf eine Höhle mit mehreren Lavafällen freigibt.

„Der Tunnel sieht super aus, Viv.“

„Ich habe ein paar Fenster eingefügt, um all die coolen Orte zu zeigen, die ich beim Ausheben gefunden habe“, erklärt Viv stolz.

Die Lore hält an, und plötzlich steht Viv auf nacktem Stein.

„Wo ist sie hin?“, fragt Tank verblüfft.

„Der Kaktus hier hat sie abgebaut. Auf diese Weise steigt man automatisch aus. Cool, oder?“

„Total. Das war letzte Woche noch nicht da, oder?“

„Nein. Wir dachten uns, ein U-Bahn-Netz zwischen der Hauptbasis und der neuen hier kann nie effizient genug sein.“ Viv betritt einen „Wasserfahrsstuhl“, der sie im Handumdrehen nach oben befördert. Die blubbernde Säule führt zu einem steinernen Platz mit einem fröhlich sprudelnden Brunnen in der Mitte. „Hmpf, ich weiß nicht, was ich falsch mache. Ich sitze schon den ganzen Tag daran. Mina und Rocky haben auch keinen Schimmer. Rocky hat vorgeschlagen, dass wir einfach immer Loren dabei haben, aber ich will, dass *alles* automatisiert ist.“

„Du findest es bestimmt noch heraus. Ohne Fahrkartensystem lief es ja auch. Jedenfalls ist der automatische Loren-Auswurf ziemlich cool.“

„Willst du mitspielen?“

„Mh.“ Tank zuckt die Schultern. Er spielt gern mit seiner Schwester Minecraft, aber meist kommt er bei all den verrückten Sachen, die sie und ihre Freunde auf dem Server veranstalten, nicht mit. Das Konto hat er damals vor allem erstellt, um persönlich sicherzustellen, dass alle nett zu ihr sind, aber je länger sie spielten, desto weiter fiel er zurück. Tanks simples Bauernhaus mit dem hübschen Blumengarten steht zwar immer noch an der Basis, die sich die beiden anfangs teilten, aber es sieht noch genauso aus wie vor

einem Jahr, als sie den Server gegründet haben. Viv und die anderen Spieler haben dort wundervolle Wohn- und Gewächshäuser gebaut, aber auch aufwendig dekorierte Villen, ausgestattet mit mehreren Stockwerken, Geheimräumen und langen Fluren. Sie haben die Welt in alle Richtungen erkundet, woanders weitere Gebäude errichtet, die sich nahtlos in die Landschaft fügen, und irgendwann angefangen, all diese Orte miteinander zu vernetzen.

Die meiste Zeit versteht Tank nicht wirklich, wovon die drei reden. Mina lebt an der Ostküste der USA und Rocky in Japan. Die Namen der restlichen Spieler hat Tank vergessen. Als der Server die Tore für neue Leute öffnete, wurde das interne Bezahlssystem mit all den Läden und immer neuen Regeln furchtbar kompliziert. Außerdem denkt sich Rocky ständig neue Spiele aus, die Tank eher an ein RPG als an Minecraft erinnern. All das verwirrt ihn, aber er freut sich, dass sich die anderen mit Vivian verstehen. Er gönnt ihr den Spaß von Herzen.

Er ist müde, aber draußen ist es noch hell; vielleicht sollte er ein Nickerchen machen. Andererseits wacht er wahrscheinlich sowieso gleich wieder auf – entweder wenn Ma aufsteht, Tante Phuong nach Hause kommt oder wenn Ba vom Einkaufen zurückkehrt. Tanks quietschendes, viel zu kleines Doppelbett steht nämlich direkt neben der Tür, und obwohl Ma ihm ein Laken aufgehängt hat, um ihm wenigstens etwas Privatsphäre zu verschaffen, hört er jedes noch so kleine Geräusch und spürt sogar die Erschütterung, wenn die Tür ins Schloss fällt. Tank überlegt gerade, ob aus dem Schlaf gerissen zu werden besser wäre, als überhaupt nicht zu schlafen, als ihm Viv den Ellbogen in die Seite stößt.

„Was denn?“ Er gähnt.

„Ich sagte, ich kann auch aufhören. Dann können wir in der Welt spielen, die ich letzte Woche erstellt habe“, erklärt Vivian.